

# I Einleitung

## Solipsismus versus Sozialismus

*„Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist?“<sup>1</sup>*

„Des Lehrers Lieblingsbuch war Fechners Betrachtung 'Über das Seelenleben der Pflanzen'; er schöpfte wie mancher andere seinen Trost aus ihm. 'Nur von meiner eigenen Seele weiß ich und werde ich je erfahrungsmäßig wissen können. Jede andere stellt sich mir im bloßen leiblichen Scheine dar, und kein Experiment läßt mich im Scheine das Scheinende selber erkennen. Der anderen nähern wir uns nur durch Analogien, durch Ähnlichkeiten, auf denen unsere Hoffnung beruht.' Ja, das war es; der Mensch ist allein“.<sup>2</sup> Diese Passage aus Ernst Jüngers Roman „Die Zwille“ ist ein besonders eindrückliches Beispiel einer Innerlichkeit, die in Dauerambivalenz zwischen dem Anspruch introspektiver Exklusivität und der Last psychischer Isolation oszilliert. Die Semantik der Innerlichkeit inkludiert damit einerseits die Erwartung einer seelischen Tiefe, die den Menschen erst als Individuum charakterisiert, andererseits aber auch die Abgeschlossenheit eines solcherart von außen unzugänglichen Innenlebens. Die Psyche stellt sich hier als privat-privilegierter Schutzraum individueller Identität dar, deren Eigenheit oder gar Einzigartigkeit jedoch auch ihre Un(mit-)teilbarkeit bedeutet.

Die Innerlichkeit, so das bedeutungsschwere deutsche Wort, spaltet – als Spezifikum des introspektiv organisierten Bewusst-

---

1 1. Korinther 2, 11. Alle Bibelstellen beziehen sich auf folgende Ausgabe: Deutsche Bibelgesellschaft (Hg.), Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit Apokryphen, Stuttgart 2006.

2 Jünger, Ernst, Die Zwille, Stuttgart 1973, S. 278.

seinsstromes – damit zugleich eine Äußerlichkeit von sich ab: die Welt. Diese umfasst neben der sinnlich wahrnehmbaren, materiellen Welt vor allem den Bereich des Fremdseelischen. Die Innerlichkeit der Anderen ist der eigenen Innerlichkeit äußerlich und umgekehrt. Die Innen-Außen-Topologie der Psyche verzahnt sich mit einer leibwahrnehmungsgestützten Alltagsphänomenologie, bei der die Innerlichkeit als evidenter Indikator für die Urheber-schaft und Kennerschaft psychischer Inhalte gilt. Nur die eigenen Erlebnisse werden erlebt, fremde Erlebnisse erschlossen (über Wahrnehmung und/oder Kommunikation). Die Psyche der Anderen befindet sich demnach 'draußen', in der Sphäre des Sozialen, auf dem Spielbrett der Gesellschaft. Nur die eigene Psyche befindet sich 'drinnen' und macht deshalb ihren einzigen Zeugen, sich selbst, einsam. Dies ist die kulturell evolvierte Grenzziehung von Identität, die mit der Selbst- und Fremdzuschreibung von Körper-Besitz, d.h. mit der Erwartung der Exklusivität von Eigen-Leiblichkeit korrespondiert.

Die intendierte Funktion von Kommunikation besteht im – zumindest zeitweisen – Aufbrechen der Innerlichkeit, um das Unteilbare doch (mit-)teilbar zu machen, um die Psyche auf dem Marktplatz der Gesellschaft sichtbar werden zu lassen; so zumindest der verbreitete Anspruch einer dem Ansinnen nach genuin sozial-dezentrierenden Kommunikation, die das Individuum vor dem allzu starken Absinken in die innerlichen Tiefen, vor dem Fall in den eigenen Seelenbrunnen bewahren soll und damit dem Solipsismus den Sozialismus (der Sozialisation) gegenüberstellt. Ob die Kommunikation dieses Versprechen einzulösen vermag oder ob es sich dabei um einen Versprecher handelt, darüber ge-

hen und gingen die Sichtweisen auseinander. Auffällig scheint jedoch die Verbreitung einer diesbezüglichen Mangel-Semantik zu sein, die Innerlichkeit nicht nur als Garant persönlicher Identität und Privatheit begreift, sondern vor allem als Ursache einer sozialen, gewissermaßen zwischen-psychischen Insuffizienz. Nur das eigene Seelenleben zu erleben, macht einsam; nur sich selbst innerlich zu sein, macht die Welt äußerlich, schließt alles andere aus. Die Passage aus Jüngers Zwille ist hier auch deshalb von besonderem Interesse, da durch das eingebaute Zitat künstlerische Darstellung und philosophisch-wissenschaftliche Thematisierung verknüpft werden. Dies belegt die kulturelle Verbreitung und diskursive Streuung der Innerlichkeitssemantik.

## **Die Topologie der Psyche**

*„Ihr Narren, hat nicht der, der das Äußere geschaffen hat, auch das Innere geschaffen?“<sup>3</sup>*

Die moralische Emphase, mit der die Innerlichkeit regelmäßig beklagt oder sogar angeklagt wird, bezieht sich vor allem aus einer möglicherweise unaufgelöst bleibenden Kommunikationsenttäuschung. Dieses strukturelle Unbehagen lässt Kommunikation, damit auch Sozialität vor den Toren der Identität stoppen. Alles Sprechen, Schreiben oder Gestikulieren kann doch nicht – so das geäußerte Bedauern – die Grenzen des fremden Körpers durchdringen. Das Bewusstsein bleibt darin eingelagert. Erlebt werden kann nur, was zum eigenen Leib gehört, nicht zum Fremd-Körper. Diese Verknüpfung von Identität – Leib – Inner-

---

3 Lk 11, 40.

lichkeit einerseits, Kommunikation – Sozialisation – Äußerlichkeit andererseits sowie das damit verbundene Misstrauen, nicht richtig 'aus sich herauszukommen', bevölkern die unterschiedlichsten Alltags-, Kunst-, Philosophie- und Wissenschaftsdiskurse.

So lässt auch Georg Büchner seinen Danton sagen: „Ja, was man so kennen heißt. [...] Geh, wir haben grobe Sinne. Einander kennen? Wir müßten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren“.<sup>4</sup> In erstaunlicher Nähe dazu spricht auch der Systemtheoretiker und Luhmann-Schüler Peter Fuchs von der „Unüberwindbarkeit der Schädelgrenzen, diesseits deren Innenseite – eingekerkert und in einem tiefen Sinne einsam – das Bewußtseins haust“.<sup>5</sup> Vor diesem Hintergrund eines im Lichte der Innerlichkeit 'vertieften', d.h. individualistischen Personenverständnisses wird Gesellschaft nicht selten als Gegenpol einer auto-logischen, geradezu maßlosen Psyche betrachtet. So spricht Ralf Dahrendorf von der „Gesellschaft als einer 'ärgerlichen Tatsache'“, eine „totale Institution, die uns alle umfängt“.<sup>6</sup>

Und in der Psychoanalyse wird regelmäßig auf den Öffentlichkeitscharakter von Sprache hingewiesen, wenn es um die Beurteilung von gelungener versus misslungener Sozialisation und der damit einhergehenden Attestierung psychischer Gesundheit

---

4 Büchner, Georg, Dantons Tod, Berlin 2016, S. 5 [ 1, 1].

5 Fuchs, Peter, Die Umschrift. Zwei kommunikationstheoretische Studien: 'japanische Kommunikation und 'Autismus', F.a.M 1995, S. 121.

6 Dahrendorf, Ralf, Vom Nutzen der Soziologie, in: Adorno, Th. W./Albert, H. u.a. (Hg.), Soziologie zwischen Theorie und Empirie. Soziologische Grundprobleme, München 1970, S. 13-24, S. 15.

bzw. Krankheit geht. Der interaktionstheoretische Psychoanalytiker Alfred Lorenzer verortet etwa eine für Mitmenschen nicht mehr verständliche, „totale[] Privatsprache“<sup>7</sup> im Bereich pathologischer Innerlichkeit, d.i. im anti-gesellschaftlichen, intransparent-verkapselten Bereich der un(mit-)geteilten Psyche. Oder wie Lorenzer es ausdrückt: „in psychotischer Isolierung“<sup>8</sup>. Bei Lorenzer schwingt im Akt der Pathologisierung – wie im Grunde bei allen Krankheitsmodellen – eine nicht unerhebliche Normativität mit, die soziale Integration ergo Sozialisation als genuin gesund und entsprechende Abweichungen als behandlungsbedürftig kategorisiert. Unabhängig von diesen moralischen Ingredienzen, zieht sich die Dichotomisierung einer inkommunikativen Psyche versus einer kommunikativ organisierten Sozialität durch die gesellschaftlichen Diskurse. So beurteilt etwa auch der Psychoanalytiker Michael B. Buchholz Sprache als genuin „öffentlich“ im Sinne einer „Außenhaut des Psychischen“<sup>9</sup>.

Ludwig Wittgenstein führt in seinen *Schriften über die Philosophie der Psychologie* aus, wie diese Diskurse bzw. „Sprachspiele“ strukturiert sind und auf welcher Binnenlogik ihre Innen-Außen-Topologie beruht. Wittgenstein spricht hier von einer „Asymmetrie des Spiels“ insofern, als der epistemische Zugriff auf psychische Inhalte exklusiv oder zumindest privilegiert dem zugeschriebenen „Besitzer“ dieser Inhalte attestiert wird: „Das Innere ist uns verborgen, heißt, es ist uns verborgen in dem Sinne, in

---

7 Lorenzer, Alfred, Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie, F.a.M. 1972, S. 117.

8 Ebd.

9 Buchholz, Michael B., Die unbewußte Familie. Psychoanalytische Studien zur Familie in der Moderne, Berlin u.a. 1990, 276.

dem es ihm nicht verborgen ist. Und dem Besitzer ist es nicht verborgen in dem Sinne, daß er es äußert [...] Es gibt offenbar einen Zug des Sprachspiels, der die Idee von privat- und verstecktsein nahelegt“.<sup>10</sup> Diese kulturell etablierte Gegenüberstellung von psychischer Innerlichkeit und kommunikativer Vergesellschaftung illustriert Wittgenstein sehr anschaulich im Bild des Schneckenhauses, bei dem sich die Psyche – je nachdem ob kommuniziert wird – verkapselt oder in den Sozialisationsstrom hineinhält: „Denk, wir hätten eine Art Schneckenhaus, und wenn unser Kopf draußen ist, so wäre unser Denken etc nicht privat, wohl aber, wenn wir ihn einziehen“<sup>11</sup>.

Wittgenstein teilt diese Aufspaltung grundsätzlich – wenn auch in modifizierter Form – wie sein Hinweis auf die sozialpraktischen Konsequenzen einer Aufhebung der psychischen Trennung beweist: „Das kann man sagen, daß unser Leben sehr anders wäre, wenn die Menschen alles laut sprächen, was sie jetzt im Stillen zu sich selber sagen, oder wenn dies von außen abzulesen wäre“.<sup>12</sup>

Obwohl Wittgenstein damit die kulturell konstitutive Differenz zwischen Psyche (Erleben) und Sozialität (Kommunikation) anerkennt, weist er doch auf die genuine Verschränkung beider Ebenen hin, besonders bezüglich der immer schon ablaufenden Sozialisierung der Psyche, deren Introspektion Regeln unterliegt. Denn die Sprachspiele bestimmen auch das Innenleben und kom-

---

10 Wittgenstein, Ludwig, Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie. Das Innere und das Äußere 1949-1951, F.a.M. 1993, S. 52.

11 Ebd., S. 49.

12 Ebd., S. 42.

men damit einer reinen, gesellschaftsfreien Innerlichkeit immer schon zuvor: „Auch was in ihm vorgeht, ist ein Spiel [...] Denn auch, wenn er zu sich selbst spricht, (so) haben seine Worte doch nur als Elemente eines Sprachspiels Bedeutung“<sup>13</sup>.

---

13 Ebd., S. 47.

## **Individuum est ineffabile**

*„Ich werde sein, der ich sein werde“<sup>14</sup>*

Eine andere philosophische Theorie, die im Folgenden besonders zur Anwendung kommt und die diese Differenz respektive Trennung von Psyche und Gesellschaft theoriologisch auf die Spitze treibt, ist die Systemtheorie. Die Systemtheorie hat ihre Theoriearchitektur in das Fundament eines gegenseitigen Umweltverhältnisses von Psyche und Gesellschaft einbetoniert. Niklas Luhmann begründet diese Theorieentscheidung mit dem Hinweis auf eine stärkere Ungebundenheit und damit Freiheit des Individuums, wenn man es theoretisch aus der Gesellschaft hinauskomplimentiert: „Die Platzierung des Menschen in der Umwelt hat nicht das ablehnende oder abwertende Moment, das oft unterstellt wird, sondern die Umweltposition ist vielleicht sogar die angenehmere [...]. Ich selbst würde mich jedenfalls in der Umwelt der Gesellschaft wohler fühlen als in der Gesellschaft, wo dann andere Leute meine Gedanken denken [...]. Das heißt, die Differenz von System und Umwelt bietet auch eine Möglichkeit, einen radikalen Individualismus in der Umwelt des Systems zu denken, und zwar in einer Weise, die man nicht erreichen würde, wenn man den Menschen als Teil der Gesellschaft betrachten würde“<sup>15</sup>.

Luhmanns Argumentation zielt darauf ab, die Autonomie der psychischen Individualität gegenüber den sozialen Strukturzusammenhängen zu bewahren. Die Kommunikation funktioniert

---

14 Ex. 3, 14.

15 Luhmann, Niklas, Einführung in die Systemtheorie, Heidelberg 2002, S. 256f.

demnach gemäß eigenen Regeln und vollzieht Gesellschaft unabhängig von den seelischen Inhalten einzelner Menschen, was die Einzigartigkeit der Individuen bewahren und sie gleichzeitig jenseits der Gesellschaft verorten soll. Luhmanns Theorieentscheidung negiert und reproduziert damit paradoxerweise – denn er möchte von dieser Art des Subjektverständnisses wegkommen<sup>16</sup> – die beschriebene Dichotomie zwischen Psyche und Gesellschaft. Wenn Michel Foucault mit Blick auf die diskursive Produktion des Wahnsinns davon spricht, dass Gesellschaften „Grenzen“ ziehen, „mit denen eine Kultur etwas zurückweist, was für sie außerhalb liegt“<sup>17</sup> und wenn er in negativ-ontologischer Manier wei-

---

16 Vgl. dazu z.B. Luhmann, Niklas, Sinn als Grundbegriff der Soziologie, in: Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? F.a.M. 1972, 25-100, S. 37; Luhmann, Niklas, Die Wissenschaft der Gesellschaft, F.a.M. 1991, S. 543: „Es gibt keine privilegierte, konkurrenzfrei operierende [...] Positionen, von denen allein aus die Welt richtig beobachtet werden könnte. Alles Beobachten ist seinerseits gesellschaftliche Operation, ist also seinerseits beobachtbar. Es gibt kein 'Subjekt'“. Mit Blick auf die kulturell evolvierte Zuschreibung von Exklusivität bzw. Privilegierung introspektiver Wissensansprüche stellt sich die Frage, ob eine Platzierung der Psyche in der Systemumwelt der Gesellschaft nicht gerade eine solche „privilegierte, konkurrenzfrei operierende“ Beobachterposition zulässt – wobei, soviel sei Luhmann zugestanden – diese Introspektion dann keine gesellschaftlich anschlussfähige, d.i. keine mitteilbare Beobachtung mehr wäre und ohnehin in der Privatperspektive individueller Innerlichkeit verborgen bliebe. Hier erweist sich Luhmanns Systemtheorie einmal mehr als konsequent oder radikal gesellschaftstheoretisch, da sie der psychischen Innenwelt keine epistemologisch gleichberechtigte Relevanz gegenüber der Gesellschaft einräumt. Vgl. dazu auch Loew, Léonard, Kontingenzexplosionen. Systemtheoretische Sozialphilosophie, Berlin 2025, S. 153ff.

17 Foucault, Michel, Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des

terhin darauf aufmerksam macht, dass „diese geschaffene Leere, dieser freie Raum, durch den sie [die Kultur, L.L.] sich isoliert, ganz genau soviel über sie aus[sagt] wie über ihre Werte“<sup>18</sup>, könnte man diese Beobachtung auch auf die ideengeschichtlich evolvierte und schließlich in der Systemtheorie kulminierte 'Ab-splitterung' der Psyche von der Gesellschaft als eine solche Grenzziehung beschreiben. Das Individuum mit all seinen potentiellen psychischen Tiefen spielt für die strukturtheoretisch argumentierte Systemtheorie schlicht und ergreifend keine oder zumindest eine epistemologisch inferiore Rolle, wenn es um die Beschreibung von sozialen Phänomenen geht, die aus Sicht der Systemtheorie stets über- oder anti-individuell sind.<sup>19</sup> Angesichts emergenter Kommunikations- und Strukturzusammenhänge ist es für Luhmann schlicht und ergreifend vollkommen unvorstellbar, dass die einzelne Psyche für gesellschaftliche Prozesse relevant werden könnte: „Es gibt bald fünf oder sechs Milliarden Menschen. Den Begriff 'Individuum' müsste man erst mit 6 Milliarden multiplizieren und sich dann die Frage stellen, wie es kommt, daß ein einzelner wichtig wird“<sup>20</sup>.

Aus diesem Grund möchte die Systemtheorie das traditionelle Verständnis des Subjekts, das die Welt gewissermaßen in sich zusammenhält, durch einen auf Sinnpotentiale umgeschriebenen

---

Wahns im Zeitalter der Vernunft, F.a.M. 1973, S. 9.

18 Ebd.

19 Vgl. dazu auch Loew, Kontingenzexplosionen.

20 Luhmann, Niklas, „Unsere Zukunft hängt von Entscheidungen ab“. Niklas Luhmann im Interview mit Rudolf Maresch, in: Hagen, Wolfgang (Hg.), Was tun, Herr Luhmann? Vorletzte Gespräche mit Niklas Luhmann, Berlin 2009, S. 34-69, S. 52.